Fernsehen und Familie : Ergebnisse einer Untersuchung

Autor(en): **Lüscher, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **261 (1982)**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-376448

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fernsehen und Familie

Ergebnisse einer Untersuchung

Von Prof. Dr. Kurt Lüscher, Amriswil

Das Fernsehen ist zu einem festen Bestandteil des Alltags fast aller Familien geworden, und dementsprechend beeinflusst es die Familie als Ganzes. Der Fernsehkonsum nimmt einen wesentlichen Teil der Freizeit in Anspruch. Das gemeinsame Fernsehen unterliegt gewissen Regeln, aber es gibt kaum Hinweise, dass dadurch die Gesprächsfreudigkeit und der Zusammenhalt der Familie gefördert werden. — Allerdings wäre es unzutreffend, zu sagen, das Fernsehen sei die Ursache des geringen familiären Zusammenhalts, wohl aber ist anzunehmen, dass durch häufiges Fernsehen Tendenzen des Auseinanderlebens verstärkt werden — keinesfalls werden sie dadurch gebremst oder rückgängig gemacht.

Die gesellschaftspolitische Bedeutung der Massenmedien besteht darin, wie durch das einzelne Medium die Lebensverhältnisse der Menschen, ihr Denken, ihr Fühlen sowie ihre individuelle und gemeinsame Entwicklung beeinflusst werden und welchen Nutzen sie davon haben. Es stellt sich die Frage der Wirkungen, auch beim Kabelfernsehen.

Veränderung des familiären Alltags

Der Einfluss des Fernsehens wird meist im Hinblick auf die Auswirkungen der häufigen Gewaltdarstellungen gesehen, wodurch in der Tat unter bestimmten Umständen Kinder zu vermehrtem aggressivem Verhalten angeregt werden; hingegen gibt es keine fundierten Forschungsbefunde, welche die oftmals behauptete kathartische, das heisst triebbefreiende Wirkung nachweisen.

Indessen dürften wesentlich nachhaltigere Beeinflussungen, die noch kaum untersucht worden sind, in der Veränderung des familiären Alltags liegen. Dazu muss man sich vergegenwärtigen, dass Kinder im Durchschnitt täglich 1½ Stunden vor dem Gerät sitzen, Erwachsene rund 1¾ Stunden. Das sind Zahlen, die 1972 erhoben worden sind. In der Bundesrepublik war in den letzten Jahren ein weiterer Anstieg des Fernsehkonsums der Kinder zu verzeichnen, und vermutlich trifft dasselbe für die Schweiz zu.

In der Frühzeit des Fernsehens hat man eine Zeitlang vermutet, es würde das Zusammenleben in der Familie fördern. Mittlerweile ist man von dieser Auffassung abgerückt. Verschiedene Untersuchungen haben zutage gebracht, dass man zwar miteinander vor dem Fernsehgerät sitzt, hierzulande vor allem zwischen 18 und 20 Uhr, aber die Eindrücke des Fernsehens werden nicht gemeinsam verarbeitet. Für die Kinder sind hierzu die Kameraden viel wichtiger.

Mit einem Forschungsprojekt von relativ bescheidenem Umfang, das wir mit universitätseigenen Mitteln in Konstanz durchführen konnten, versuchten wir, einen Beitrag zur weiteren Klärung dieser Fragen zu leisten, über die in der Medienforschung noch keine eindeutigen Befunde vorliegen.

Eltern und Kinder: Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten

Der Vergleich der Sehhäufigkeit von Vätern, Müttern und Kindern zeigt eher geringe Unterschiede, wobei die Väter am meisten sehen, die Mütter am wenigsten und unter den Kindern Knaben etwas mehr als Mädchen. Dem höheren Fernsehkonsum der Männer entsprechen die weiteren Befunde, wonach sie häufiger den Apparat spontan einschalten als die Frauen. Die Kinder übertreffen die Erwachsenen im spontanen Fernsehen, woraus geschlossen werden kann, dass es für sie mehr Gegenstand steter Neugierde ist, während es für die Eltern stärker zur alltäglichen Routine gehört. Im Vergleich zwischen Männern und Frauen ist überdies zu beachten, dass Väter abends weniger zu Hause sind; die relativ für das häusliche Fernsehen zur Verfügung stehende Zeit ist somit etwas geringer, wird aber offensichtlich intensiver genutzt.

Inhaltliche Bevorzugungen

Bezüglich der Programmpräferenzen, ermittelt aufgrund der in der Bezugswoche am häufigsten gesehenen Sendungsart, ergeben sich als wichtigste Unterschiede zwischen Eltern und Kindern — nicht überraschend — erstens die stärkere Vorliebe der Eltern und ganz besonders der Väter für politische Informationen und — zweitens — die viel grössere Sehbeteiligung der Kinder bei Familienserien und Humorsendungen, also Sendungen des Werbe-Rahmenprogrammes. Ferner wird die Kategorie «Abenteuer- und Krimiserien» von den Kindern am stärksten belegt. Ähnliches gilt für «Kinder- und Jugendsendungen», doch ist die Zahl überraschend klein, was wohl auf das fortgeschrittene Alter der befragten Kinder zurückzuführen ist. Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich in der ausgeprägten Vorliebe von Männern und Knaben für Sportsendungen sowie — allerdings in geringerem Masse — von Frauen und Mädchen für Sendungen der Kategorien «leichte Unterhaltung» sowie für «Familienserien und Humor». Mädchen sehen weniger Abenteuer- und Krimiserien als Knaben, doch trifft gleiches nicht für die Frauen im Vergleich zu den Männern zu. Die Frauen zeigen überdies ein grösseres Interesse an Spiel- und Dokumentarfilmen und an Kultursendungen sowie — überraschenderweise — an Naturkunde- und Techniksendungen. Aus den Urteilen über die einzelnen Sendungsarten kann man entnehmen, dass naturkundliche Sendungen offensichtlich der Inbegriff der wertvollen Sendungsart zu sein scheinen. Die dominierende Vorliebe der Erwachsenen für Spiel- und Dokumentarfilme wird abgeschwächt von den Kindern geteilt; für sie sind indessen die Abenteuer- und Krimiserien das Attraktivste. Die Eltern dagegen beurteilen diese Sendungsarten eher negativ. Ebenso besteht ein Unterschied zwischen den Generationen in bezug

auf die von den Kindern sehr geschätzten Familienserien, die von den Eltern überwiegend abgelehnt werden.

Innerhalb der alltäglichen Freizeitbeschäftigung steht für Väter und Mütter das Fernsehen an erster Stelle. Während es bei ihnen über das Wochenende relativ zurücktritt, rückt das Fernsehen für die Kinder gerade dann in den Vordergrund. Unter der Woche hingegen wird von den Knaben Sport am häufigsten genannt; Fernsehen folgt an zweiter Stelle. Bei den Mädchen kommen vor dem Fernsehen Lesen, mit anderen Kindern spielen und Sport.

Zu familiären Meinungsverschiedenheiten kommt es weitaus am häufigsten bei Sportsendungen. Ein Grund dafür mag sein, dass die Sportsendungen, die nicht selten zu ungewohnten Zeiten ausgestrahlt werden, die alltägliche Fernsehroutine durchbrechen. Das grosse Interesse der Väter und Söhne an diesen Sendungen dürfte damit zusammenhängen, dass sie ein bevorzugtes Gesprächsthema unter ihresgleichen sind.

Wie gut sind die Eltern über das Fernsehen ihrer Kinder orientiert? In unserer Erhebung waren zwei Drittel der Väter zwei Sendungen, drei Viertel mindestens eine Sendung bekannt, die ihrem Kind zurzeit besonders gut gefallen. Die Mütter wissen etwas besser Bescheid, was auch in bezug auf andere Fragen beobachtet werden kann.

Wie ist diese Kenntnis zu bewerten? Einen Hinweis ermöglicht der Vergleich mit Angaben über die Freizeitbeschäftigungen und die Berufswünsche. Etwas mehr als die Hälfte der Väter und drei Fünftel der Mütter nennen mindestens ein Hobby, das auch ihr Kind als besonders wichtig aufgeführt hat. Dies entspricht ungefähr dem Informationsstand über das Fernsehen.

Wirkungen des Fernsehens

Bei den meisten Urteilen, die sich auf das Fernsehen allgemein beziehen, gehen die Reaktionen der Mehrheit der Väter, Mütter und Kinder in die gleiche Richtung. Starke positive Mehrheiten ergeben sich für die Aussagen, das Fernsehen vermittle neues Wissen und es wecke Verständnis für die Natur. Abgeschwächte Zustimmung findet die Behauptung, das Fernsehen schade den Augen. Stark verworfen werden die Aussagen, das Fernsehen stärke den Zusammenhalt der Familie, was im Fernsehen gezeigt wird, stimme genau, das Fernsehen wecke unerfüllbare Wünsche. Weniger akzentuiert ist die Ablehnung der beiden Aussagen, das Fernsehen mache nervös und das Fernsehen sei schlecht für die Kinder. Unentschiedenheit besteht in bezug auf das Problem, ob das Fernsehen ein Ansteigen der Gewaltverbrechen bewirke. — In einem Punkt ist die Mehrheit der Kinder deutlich anderer Meinung als die Eltern: Sie lehnen die Behauptung ab, das Fernsehen erschwere den Kontakt mit Freunden, was auf die besondere Intensität der Beziehungen mit ihren Kameraden hinweist.

Die Antworten auf Aussagen über die Auswirkungen des Fernsehens auf die ganze Familie zeigen ein ähnliches Profil. Mehrheitlich wird der Auffassung zugestimmt, das Fernsehen liefere neuen Gesprächsstoff zwischen Eltern und Kindern. Die Fragen, ob es die Mahlzeiten störe oder ob es seinetwegen zusätzlich Streit in der Familie gäbe, werden von mehr als der Hälfte verneint. Ebenfalls mehrheitlich abgelehnt wird die Behauptung, das Fernsehen bringe die Familie mehr zusammen. Umstritten ist, ob man wegen des Fernsehens weniger miteinander spricht oder nicht; die Eltern bejahen dies mehrheitlich, die Kinder verneinen es.

Zusammenfassung der Befragungsergebnisse

Versucht man, mit der gebotenen Zurückhaltung, eine generelle Charakterisierung der Daten über die Einstellungen zum Fernsehen, so stellt man zum einen eine weitgehende Bejahung von Auffassungen fest, die auf die Vorteile der durch das Fernsehen gebotenen Informationen und Anregungen hinweisen, zum anderen aber eine — je nach Schwere des Sachverhalts — mehr oder weniger ausgeprägte Unsicherheit hinsichtlich nachteiliger Auswirkungen im Bereich des sozialen Verhaltens und des Emotionalen.

Die Rolle der Eltern

Die Kinder, deren Eltern das gesamte Fernsehangebot ausgiebig konsumieren, sehen mit grosser Mehrheit ebenfalls viel fern. Besonders deutlich ist dieser Zusammenhang zwischen Müttern und Kindern: Familien, in denen die Mutter viel fernsieht und das Kind wenig, konnten nicht gefunden werden.

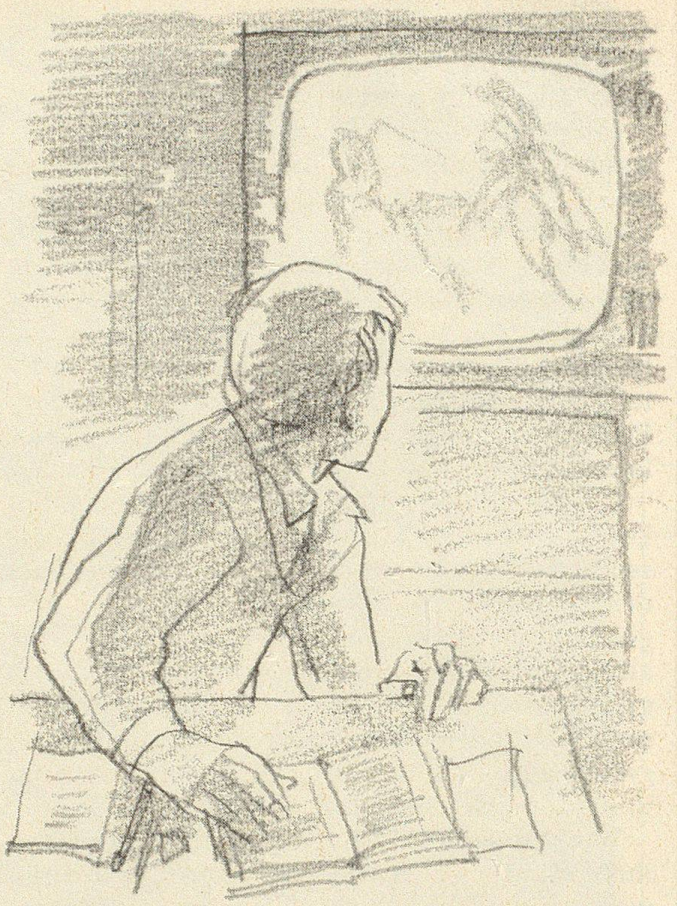
Vergleicht man die Menge des Fernsehkonsums der Eltern mit der Qualität des Fernsehkonsums ihrer Kinder, so lassen sich Zusammenhänge nur zwischen Mutter und Kind feststellen. Kinder der Mütter mit hohem Fernsehkonsum sehen mehr bildende Sendungen und Kinderprogramme als die Kinder mit weniger sehenden Müttern. Hält sich die Mutter hingegen zurück, ist gleiches bei den Kindern festzustellen, eingeschlossen ein geringer Konsum an bildenden Sendungen.

Besondere Beachtung verdienen die Angaben darüber, was geschieht, wenn die Eltern abends ausgehen. Eine häufige Abwesenheit beider Elternteile ist mit geringem Fernsehkonsum verbunden, eine seltene hingegen hat das Gegenteil zur Folge. Dies widerlegt die verbreitete Vorstellung des Fernsehens als «Babysitter», zumindest bei älteren Kindern. Hingegen bestätigen diese Befunde die Wirkung des elterlichen Beispiels.

Das Fernsehen stellt nur an der Oberfläche ein gemeinsames Handeln der Familie dar. Vermutlich bilden sich innerhalb einer Familie rasch feste Muster, wann und welche Präferenzen zum Zuge kommen sollen; die fixe Struktur des Programmes erleichtert dies. Bezeichnenderweise gibt es zuerst bei solchen Sendungen Meinungsverschiedenheiten, die die Muster bisweilen durchbrechen, nämlich Sportsendungen.

Die These, wonach die gemeinsame Beschäftigung in der Familie sich in erster Linie auf Regeln des Fernsehkonsums bezieht, dagegen die Auseinandersetzung mit den Inhalten bescheiden ausfällt, wird durch die Daten der Untersuchung wesentlich gestützt.

Um die Gegenthese zu begründen, müsste man folgendermassen argumentieren: Die Familienangehörigen sind beim Fernsehen häufig zusammen; sie verarbeiten die Eindrücke, die «fremden Welten», die das Fernsehen vermittelt, miteinander und entwickeln gemeinsame Vorstellungen. Das würde etwa bedeuten, dass in der Einschätzung einzelner Sendungen weitgehend Einigkeit herrscht. Insbesondere könnte man vermuten, dass sich die Kinder nicht nur im Verhalten, sondern auch in den Auffassungen den Eltern anschliessen. In den Befunden der Untersuchung liessen sich solche Zusammenhänge nicht in einem Ausmass feststellen, das wesentlich höher ist als der Zufall.



Hingegen kann man vermuten, dass viele Eltern gegenüber dem Fernsehen und seinen erzieherischen Auswirkungen keine von vornherein distanzierte Haltung einzunehmen vermögen, sondern im nachhinein und unter Berücksichtigung des eigenen Fernsehverhaltens eher dazu tendieren, den Fernsehkonsum der Kinder zu rechtfertigen. Diese Überlegung wird beispielsweise auch durch das Ergebnis

der Zuschauerbefragung erhärtet, wonach rund 70 Prozent der Eltern angeben, sie hätten den Eindruck, dass ihre Kinder gerade im richtigen Ausmass sehen. Eine diesbezügliche These könnte etwa lauten, dass sich die Eltern im Umgang mit dem Fernsehen auf ihre allgemeinen Auffassungen über Erziehung stützen und kein besonderes Bewusstsein für die spezifischen Probleme der Medienerziehung entwickeln.

Allerdings erlaubt der Vergleich zwischen Vätern und Müttern eine gewisse Präzisierung. Die Väter scheinen die in den Familien üblichen Muster des Fernsehverhaltens relativ unkritisch zu akzeptieren. Bei den Müttern dagegen sind deutliche Bemühungen festzustellen, das Fernsehverhalten der Kinder qualitativ zu beeinflussen. Doch diese Erziehungsanstrengungen scheinen weniger erfolgreich zu sein, da die Ziele stärker vom Verhalten der Kinder abweichen. Bei den Müttern ist also wohl eine kritische Einsicht in die negativen Auswirkungen des Fernsehens, zumindest in Ansätzen, vorhanden; sie sind aber nicht imstande, entsprechende Verhaltensänderungen bei den Kindern durchzusetzen.

Wie können diese Unterschiede zwischen Vätern und Müttern erklärt werden? Unsere Befunde zeigen keine wesentlichen Unterschiede in den elterlichen Einstellungen zur Erziehung. Hingegen wissen wir, dass die Väter und die Mütter sich in ihrem Fernsehkonsum voneinander unterscheiden. An dieser Stelle unserer Argumentation schliesst sich in einem gewissen Sinne der Kreis: Wer viel sieht, scheint im Vergleich zu demjenigen, der wenig sieht, in einem geringeren Ausmass kritisch zu sein. Die Kinder werden von den Eltern entsprechend dem eigenen Fernsehverhalten beeinflusst.

Im Hinblick auf die Praxis kann dies vielleicht erklären, warum die Versuche zur Medienerziehung durch die Medien selbst wenig erfolgreich zu sein scheinen. Will man das Fernsehverhalten beeinflussen, will man insbesondere die Einschätzung gewisser Auswirkungen des Fernsehens auf den familiären Alltag verändern, so ist dies wahrscheinlich am wirksamsten möglich, wenn Eltern und Kinder Alternativen zum Fernsehverhalten entwickeln können, das heisst, wenn ihnen die Möglichkeit geboten wird, auch anderes in der Freizeit zu tun als fernzusehen und wenn ihnen diese anderen Beschäftigungen als besonders wichtig, nützlich oder sonst erstrebenswert dargestellt werden. Oder anders ausgedrückt:

Die Auswirkung des Fernsehens auf die Familie liegt nicht nur und vielleicht nicht in erster Linie in der Art und Weise, wie es die Familie beeinflusst, sondern in den Dingen, die wegen des Fernsehens zu kurz kommen.

Fernsehen und Öffentlichkeit

Dies gilt noch in einem weiteren Zusammenhang. Wie wir alle beobachten können, fördert das Fernsehen auch nicht die Integration in der Nachbarschaft oder in der Gemeinde. Viele Veranstaltungen und die Tätigkeit von Vereinen leiden unter der Konkurrenz des Fernsehens. Darum scheint die Vermutung angemessen, dass das Fernsehen ein Faktor ist, der zur Isolierung der Kernfamilie, insbesondere der Eltern, beiträgt.

Es dringt gewissermassen mit fremden Welten in die Wohnstube ein und überspringt dabei die vielen Netzwerke menschlicher Beziehungen, die zwischen der Gesellschaft insgesamt und der Familie bzw. dem einzelnen bestehen.

Bezeichnenderweise existiert keine wirksame öffentliche Kontrolle des Fernsehens, in der sich etwa die Interessen der Kinder oder Familien äussern könnten. Das bis jetzt aufgebaute Beschwerdeverfahren stellt letztlich immer den einzelnen Zuschauer der Organisation gegenüber, und in der Regel zieht der Laie unter diesen Umständen selbstverständlich den kürzeren.

Kaum eine andere Erfindung seit derjenigen des Automobils hat die Lebenswelt der Kindheit und der Familie so stark verändert wie das Fernsehen. Doch es gibt nur wenige wirksame Anstrengungen, diesen Einfluss in bezug auf die Kinder und die Familien genau zu ermitteln und zu kontrollieren. Ein Grund dafür dürfte sein, dass das Fernsehen eine alltägliche Gewohnheit geworden ist, und

solche Gewohnheiten stellt man selten in Frage. Ein anderer Grund könnte darin liegen, dass für Politiker das Fernsehen in erster Linie als Instrument der Ausweitung ihres Einflusses gesehen wird. Schliesslich ist darauf hinzuweisen, dass die Fernsehanstalten es bis anhin oft geschickt verstanden haben, die Ergebnisse der Medienforschung herunterzuspielen und selber nur sehr zögernd bereit sind, Untersuchungen über die Wirkungen ihres «Produktes» durchzuführen.

Aktuelle medienpolitische Probleme

Niemand wird bezweifeln, dass die Entwicklung der elektronischen Medien eine der tiefgreifendsten Veränderungen der Lebenswelt der Menschen darstellt. Bereits werden weitere, wie es vielfach heisst, revolutionäre Neuerungen angekündigt: Kabel-Fernsehen, Satelliten-Fernsehen, Zweiweg-Kommunikation. In der Öffentlichkeit wurde darüber bis anhin wenig gesprochen, und es hat den Anschein, als ob es den interessierten Kreisen gelingen würde, das technisch Machbare als unabänderliche Notwendigkeit darzustellen, an die man sich möglichst elegant und rasch anpassen soll. Alle Untersuchungen, in denen die Zusammenhänge zwischen dem Programmangebot und der Organisation bzw. der Trägerschaft des Fernsehens ermittelt wurden, ferner die praktischen Erfahrungen in den USA, in Japan, in Italien und Grossbritannien zeigen, dass überall dort, wo mit der Verbreitung von Fernsehsendungen ein kommerzieller Profit erzielt werden soll, der Anteil der Programme mit fiktiven Inhalten, also vorab der Anteil an sogenannten «actionprograms», d. h. Krimis, Western und ähnliches sowie an Serien mit seichten Handlungen sowie — soweit möglich — der Anteil an Sex-Filmen deutlich höher ist als bei einer gemeinwirtschaftlichen Trägerschaft. Vieles spricht darum dafür, dass wir gut daran tun, unsere Kräfte darauf zu richten, das bisherige System einer quasi öffentlich-rechtlichen Trägerschaft zu verbessern (und es gibt einiges, was besser werden soll und kann), als uns in das Abenteuer eines wildwüchsigen Kommerzfunkes zu stürzen.

Mehr noch, wir sollten die Freiheit haben und sie uns nötigenfalls schaffen, um eine Gestaltung unserer Medienlandschaft einzuleiten, die von weiten Kreisen verstanden und getragen wird, die an den Bedürfnissen der Menschen aller Altersgruppen orientiert ist, in der also das Machbare dem für die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit und einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung Wünschenswerten untergeordnet wird und nicht umgekehrt. Insbesondere bedarf es gründlicher Überlegung, was Medien- und Rundfunkfreiheit in Anbetracht der neuen technologischen Möglichkeiten bedeuten kann und soll. Aus diesen Erwägungen erachte ich den Zeitdruck, unter den die Antragsteller des Telsat-Projektes den Bundesrat und die Öffentlichkeit gesetzt haben, für schlechterdings unannehmbar.

Schweizerische Mobiliar... bekannt für prompte und unkomplizierte Schadenerledigung

Schweizerische Mobiliar
Versicherungsgesellschaft
macht Menschen sicher

Generalagentur Trogen
Bruno Schläpfer
Beim Bahnhof Telefon 94 11 49